

## Rezensionen

**Alvaredo, Facundo/Chanel, Lucas/Piketty, Thomas/Saez, Emmanuel/Zucman, Gabriel (2018). Die weltweite Ungleichheit. Der World Inequality Report. München: C.H. Beck, 547 S., 20,00€.**

Dass die weltweite Einkommens-, Vermögens- und damit auch soziale Ungleichheit kontinuierlich zunimmt, ist mittlerweile eine Binsenweisheit. Wie wir zu dieser unheilvollen Entwicklung in verschiedenen Ländern und Regionen gekommen sind, legen fünf junge Wissenschaftler/innen aus vier renommierten Instituten mit vielen Zahlen und Grafiken eindrücklich dar.

Der Anteil am nationalen Einkommen von den unteren 50 % der arbeitenden Bevölkerung in den USA ist von 1980 bis 2016 von 21 % auf 13 % gesunken, während das der oberen 1 % von 11 % auf 20 % angewachsen ist. Das oberste 1 % der Einkommensbezieher seit 1980 konnte weltweit doppelt so stark vom Wachstum profitieren wie die unteren 50 %. Die Ungleichheit entwickelt sich in einzelnen Regionen unterschiedlich. Im reichen Norden ist der soziale Unterschied am stärksten in den USA, aber noch stärker ist er in den Schwellenländern – in Brasilien, Russland, China, Indien und Südafrika. Wegen des hohen Wachstums haben zwar die unteren 50 % der Einkommensbezieher auch in China und Indien davon etwas abbekommen, aber die Reichen davon haben unvergleichlich viel profitiert und zwar je reicher, desto mehr. Das reale Einkommen ist in der Zeit von 1980 bis 2016 weltweit um 60 % gestiegen: z. B. in Europa um 40 %, in Indien um 223 % und in China um 831 %. Eine Verbesserung für die untere Hälfte der Einkommensbezieher war mäßig, dafür war der Gewinn der Reichsten übermäßig. Während der Einkommensanstieg der unteren Hälfte in den USA/Kanada nur 5 % war, betrug er in Indien 107 % und in China 417 %. Das Wachstum der Reichsten, 0,001 % der Einkommensbezieher, war unfassbar höher z. B. 3083 % in Indien, 3752 % in China und sagenhafte 25.269 % in Russland. Dafür müsste in Russland die ärmere Hälfte in Kauf nehmen, dass deren Einkommen 26 % in der gleichen Zeit zurückginge.

Das Autorenteam zeigt mit vielen Zahlen und Grafiken die historische Entwicklung: Die Kluft zwischen Armen und Reichen wächst weltweit mit großer Geschwindigkeit. Die soziale Frage ist global und wird immer dringlicher, schreibt das Sozial-ökologische Wirtschaftsinstitut in München. Dass dieser Trend nicht nur das soziale Gleichgewicht stört, sondern auch die Demokratie gefährdet, ist unverkennbar. Und ob die Armut weltweit besiegt werden kann, so die Autor/inn/en, hängt von der Entwicklung der Ungleichheit innerhalb der Länder ab. Wie ließe sich die Ungleichheit bekämpfen? Die Autor/inn/en schlagen vor,

- das Einkommen progressiv zu besteuern. Insbesondere soll der Spitzensteuersatz, der seit den 1970er Jahren in den reichen Ländern reduziert wurde, angehoben werden. Auch die Vermögen- und Erbschaftsteuern, die in den Schwellenländern kaum eine Rolle spielen, sollen progres-

siv veranlagt werden. Hingegen sollen Arme von Steuern auf grundlegende Güter befreit werden.

- Es soll ein globales Finanzregister erstellt werden, um Steuerhinterziehung wie Offshore-Banking zu verhindern. Es gibt zwar jetzt schon einen Zentralverwahrer (CSD: Central Security Depositories), der ist jedoch privat und nicht verpflichtet, die Daten den Behörden bereit zu stellen. Der Zentralverwahrer soll dazu verpflichtet werden. Eine Transparenz des Privatvermögens ist die Voraussetzung für staatliche Planung.
- Gleichberechtigung im Zugang zu Bildung, insbesondere zu höherer Bildung und zu gut bezahlten Arbeitsplätzen soll ermöglicht werden. Neue Forschungsergebnisse zeigen, dass Bildungsungleichheit und die Zukunft der Kinder von den Ressourcen der Familien abhängt und sie mit der Einkommensungleichheit interagiert. Es sollen Maßnahmen ergriffen werden, diesem Trend entgegenzuwirken.
- Die Staaten sollen in Zukunft investieren. Es ist zwar nicht leicht, staatliche Schulden zu reduzieren und gleichzeitig in die Zukunft zu investieren. Auch dafür gibt es Lösungsvorschläge in dem Bericht: z. B. eine Sondersteuer auf hohe Privatvermögen und progressive Steuer auf Einkommen. Es werden verschiedene Varianten der progressiven Vermögenssteuersätze vorgestellt.

Das Buch ist nicht nur analytisch gut und wissenschaftlich fundiert, sondern es bietet auch eine Anleitung zur Handlung.

*Asit Datta*

[doi.org/10.31244/zep.2018.04.11](https://doi.org/10.31244/zep.2018.04.11)

**Steffen Hamborg (2018). Lokale Bildungslandschaften auf Nachhaltigkeitskurs. Bildung für nachhaltige Entwicklung im kommunalpolitischen Diskurs. Wiesbaden: Springer SV. 371 S., 49,99€.**

Wiewohl es einstweilen vermutlich in das Feld der Binsenweisheiten gehört, dass die regulative Idee nachhaltiger Entwicklung auch im Bildungsbereich längst in Praxis geronnene Spuren hinterlassen hat, ist die mit ihr befasste bildungs- und erziehungswissenschaftliche Forschung en gros noch immer allzu sehr mit der Begründung, Optimierung und Verankerung einer ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ (BNE) befasst. Erziehungswissenschaftliche Forschung, die weniger affirmativ versucht, BNE aus einer kritischen Perspektive als gesellschafts- und bildungspolitische Realität zu analysieren, ist bislang im deutschsprachigen Raum eher randständig. Wer nun erstmalig von ‚Bildungslandschaften‘ liest, könnte vielleicht dem malerischen Eindruck erliegen, mit ‚Werbepreß‘ konfrontiert zu werden. Das mag in Teilen sogar zutreffen. Jedoch verbindet sich mit diesem Begriff auch eine wichtige

und theoretisch folgenreiche Einsicht der educational governance: Bildung ist nicht nur das, was an (Hoch-)Schulen stattfindet, kein eindeutiges Geschehen sich harmonisch bestärkender Akteure, sie ist ein widerspruchsvolles Ensemble institutioneller Gefüge mit je eigenen Interessen und Bedeutungsstrukturen. Steffen Hamburg hat eine ausgesprochen lesenswerte Dokumentation seines Promotionsprojektes über ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ vorgelegt, die ihren Ausgang bei dieser Einsicht nimmt und näher untersucht, was mit lokalen Bildungslandschaften im Kontext eines BNE-Transfers gemeint sein könnte.

In seinem Buch spürt Hamburg der Frage nach, in welchen kommunalen Konstellationen welche bildungspolitischen Akteure wie zusammenkommen und welche Sinn- und Bedeutungsstrukturen dabei in welchen Mustern inwiefern handlungsleitend werden. In anderen Worten: Es geht ihm um die Klärung, welches Imaginäre einer BNE in welchen bildungspolitischen Entwürfen sich wie ins Werk stellt. Mit dieser Perspektivierung setzt Hamburg ein Fragezeichen hinter all jene Vorstellungen von Bildung und Bildungspolitik als einem Feld, in dem es nur einen richtigen und zahllose falsche Wege gibt, etwas zu tun. Stattdessen interessiert sich der Verfasser für die kontextualisierten Wissensverhältnisse kommunalpolitischer Diskurse zu und über BNE. Hamburgs gewissenhafte empirische Rekonstruktionen der heterogenen Wissensbestände, die historisch werden, öffnen den Blick für die Ambivalenz und Kontingenz dieser Aushandlungsprozesse. Die somit substantiierte Einsicht, dass das, was jeweils als ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ reflektiert und behandelt wird, selbst nicht notwendig und keineswegs immer schon da ist, bedeutet, dass BNE als Ergebnis der Taten Tätiger stets machtvoll und interessengeleitet hervorgebracht, verhandelt, durchgesetzt werden muss.

Die wissenssoziologisch hinterlegte Diskursanalyse, die von Überlegungen der educational governance eingefasst ist, gewinnt ihren besonderen Reiz aus einem vergleichenden Vorgehen. Hamburgs kontrastive Studie befasst sich eingehend mit sechs Kommunen im Rahmen der UN-Dekade ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘, die empirisch analysiert und gegenübergestellt werden. Das ist nicht nur kommunal- und bildungspolitisch ein praktisch hoch relevantes Feld, es ist auch forschungspraktisch und letztlich wissenschaftstheoretisch bedeutsam. Denn spätestens mit der anschwellenden Institutionalisierung der sogenannten ‚sustainability sciences‘ zeichnet sich zunehmend die akademische Tendenz ab, über eine Beschäftigung mit Normativitäten der eigenen Kritikfähigkeit verlustig zu werden. Die Studie von Steffen Hamburg zeigt auf erfrischende Weise, wie es auch anders gehen kann, beziehungsweise, dass wir gerade über die kluge Beschäftigung mit normativen Fragen an der Rückgewinnung wissenschaftlicher Kritikfähigkeit arbeiten können und sollten, indem wir die Substanz, Ursachen und Gründe dieser Normativitäten und die Arten fokussieren, analysieren und bewerten, wie diese hergestellt, verhandelt, durchgesetzt werden.

Die sprachliche und intellektuelle Souveränität, mit der Hamburg dabei zu Werke geht, dokumentiert sich nicht zuletzt in einer bemerkenswert sorgfältigen Begriffsarbeit, die nach der empirischen Konfrontation rückbezogen und zu einer epistemologischen Reflexion auf die eigenen Bedingungen

der Möglichkeit von Erkenntnis gewendet wird. Neben den auch für bildungspolitische Praktikerinnen und Praktiker in hohem Maße relevanten Einsichten sind es insbesondere die im hinteren Teil des Buches angestellten methodologischen und erkenntniskritischen Pointen, welche die Untersuchung zu einer programmatischen Goldgrube für zukünftige empirische Studien in den soziologisch arbeitenden Bildungs- und Erziehungswissenschaften macht.

In diesem Sinne erinnert die Studie nicht nur an die Bedeutung kritischer Wissenschaft, sondern sensibilisiert auch dafür, dass ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ kein Tatsachenbefund ist, der affirmativ vorausgesetzt werden kann und dessen Verankerung lediglich nach weiterer Forschung ruft. Wissenschaft kann gleichwohl helfen und Orientierung bieten, wenn sie statt von vornherein ‚den einen‘ Weg als den richtigen auszuflaggen, Analyse und Problematisierung jener Widersprüche ist, die im Versuch entstehen, BNE zu optimieren, zu begründen, zu verankern. Doch wer immer „Kritik im Handgemenge“ (Marx) betreiben möchte, findet keinen Halt am Aufgedrängten, sondern muss eigens eine kritisch-reflexive Haltung kultivieren. Die Studie von Steffen Hamburg gibt der Fantasie dafür nicht nur reichlich Futter, sie ist auch selbst Ausdruck davon.

*Lars Hochmann*

doi.org/10.31244/zep.2018.04.12

**Benjamin Bunk (2018). Bildung und soziale Bewegung. Die brasilianische Landlosenbewegung und das Weltsozialforum als Räume für Bildungsprozesse (Kultur und Bildung Band 6). Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh. 339 S., 69,00€.**

Die auf etwa 300 Seiten verfasste Dissertation, die bereits im Jahr 2013 verteidigt wurde, liegt hier in überarbeiteter Form nun als Publikation im Ferdinand Schöningh Verlag vor.

Bunk geht der Frage nach wie Bildung in sozialen Bewegungen stattfindet. In Anlehnung an Günther Buck verwendet Bunk hierfür den Begriff des Bildungsprozesses im Sinne einer Handlungshermeneutik, worin die Wechselwirkung von Handlung und Reflexion zu Erfahrungen führen. Damit wird die Analyse sozialer Bewegungen bildungstheoretisch gerahmt und damit erziehungswissenschaftlich relevant. Die Übersetzung der Handlungshermeneutik als Analyseraster für Bildungsprozesse in sozialen Bewegungen erfolgt auf knapp 40 Seiten des zweiten Kapitels.

Als Auswertungsmaterial dienen Bunk im Folgenden unterschiedliche Quellen wie Texte, Bilder, Interviews, Beobachtungen und eigene Erfahrungen (mit) der sozialen Bewegung der Movimento Dos Sem Terra – der Landlosenbewegung (MST) und des World Social Forums (WSF). Diesen zwei sozialen Bewegungen ist gemein, dass sie beide wesentliche soziale Bewegungen des globalen Südens sind, die sich jedoch aufgrund ihrer Ziele, ihrer Organisationsstruktur und ihrer Historie stark voneinander unterscheiden. Bereits deren Wurzeln, die sich im Falle der MST auf die 1980er Jahre im Kontext brasilianischer Demokratisierungsbewegungen zurückführen lassen, und das WSF, welches 2001 erstmalig und